

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1893

19 (14.2.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-601545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-601545)

Die Nachrichten
kommen jeden Dienstag, Don-
nerstag und Sonnabend und kosten
ein Quartal 1 Mark excl. Post-
gebühren. — Befellungen über-
nehmen alle Postanstalten und
Landbriefträger.

annoncen kosten die einspaltige
Zeile ober deren Raum 10 Pf.
für auswärtig 15 Pf.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate
werden auch angenommen von den
Herren F. Böttner in Oldenburg,
E. Schlotte in Bremen, Hasen-
stein und Bogler A.-G. in Bremen
und Hamburg, W. Scheller in
Bremen, Rud. Woffe in Berlin, J.
Bard a. Comp. in Halle a. S., G.
L. Daube u. Comp. in Frankfurt
am Main und von anderen
Infections-Comptoirs.

№ 19.

Elsfleth, Dienstag, den 14. Februar.

1893.

Tages-Beiger.

(14 Februar.)

- ☉-Aufgang: 7 Uhr 22 Minuten.
- ☾-Untergang: 5 Uhr 8 Minuten.
- (im Meridian: 10 Uhr 28 Minuten Vm.
- Hochwasser:
1 Uhr 2 Min. Vm. — 1 Uhr 36 Min. Nm.

Zur Pocken-Impfung.

Der dieser Tage veröffentlichte Entwurf eines Reichs-
Zeugengesetzes nimmt natürlich auch auf die Pocken-
Beugung, gegen welche Seuche in Deutschland die Schutz-
impfung reichsgesetzlich eingeführt ist. Der Impfwang
hat viele Gegner, selbst unter den Aerzten, und diese
binnen die Unnatürlichkeit der Impfung und die zahl-
reichen Fälle für sich geltend machen, in denen durch
Einführung der Lymphke Kinder erkrankt und gestorben
sind — ganz abgesehen davon, daß durch die frühere
Art der Impfung von Mensch zu Mensch häufig genug
auch Krankheitsstoffe übertragen werden.

Fälle der letzteren Art sind durch den Gebrauch
einer tierischer Lymphke sehr selten geworden; andere
bedeutliche Folgererscheinungen der Impfung treten
aber immer noch zahlreich auf, wenn sie auch nicht
alle bekannt werden. Den vereinzelten Nachtheilen
stehen aber unzulängliche Vortheile für die Gesamtheit
gegenüber. Im Binnenlande sind Pockenfälle selten
geworden. Auch in den Grenzgebieten, wo die Pocken
in Folge von Einschleppungen aus dem Auslande
immer noch hin und wieder für kurze Zeit festen Fuß
fassen, verursachen sie unter den mit Erfolg geimpften
Kindern und den wiedergeimpften Personen keine Ver-
luste. Nur den noch nicht oder ohne Erfolg geimpften
Kindern und den nur einmal geimpften Personen des
höheren Lebensalters werden sie gefährlich.

Welche Gefahr hinsichtlich der Einschleppung der
Pocken vom benachbarten Auslande ständig droht, ist
daraus ersichtlich, daß während des Jahres 1891 in
Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Oesterreichisch-
Schlesien und Galizien nicht weniger als 6834 Per-
sonen an den Pocken gestorben sind. Nach alledem ist
es schwer zu verstehen, daß in dem Petitions-Ver-
zeichniß des Reichstages ein Jahr wie das andere die
Petitionen gegen den Impfwang wiederkehren, und
zwar bedeckt mit vielen Tausenden von Unterschriften.
Daran ist nicht einmal etwas durch die ungenügend ein-
gehenden Beratungen geändert worden, die der Reichs-

tag vor jetzt genau zwei Jahren, im Februar 1891,
über denselben Gegenstand gepflogen hat.

Die Petitions-Commission des Reichstages hat
damals über die Impfrage einen ausführlichen Druck-
bericht erstattet, der die Frage in der denkbar er-
schöpfendsten Weise beleuchtete. Nur durch den Impf-
zwang hat Deutschland es erreicht, daß es in Bezug
auf die Pockensterblichkeit so günstig dasteht, wie kein
anderer europäischer Staat ohne Impfwang. Während
auf 1 Mill. Einwohner im Deutschen Reich 1886 nur
4 Menschen, 1887 3,5, 1888 2, 1889 4,3 Menschen
an den Pocken gestorben sind, also im Jahresdurch-
schnitt dieser vier Jahre nur 3,3 Personen, betragen
die entsprechenden Jahresdurchschnitte für Belgien 183,
für Oesterreich (1885—1887) 457; für England, das
zwar den Impfwang aber nicht die Wiederimpfung
kennt, 42. Aus Spanien mit seinen rund 12 Millio-
nen Einwohnern wurden sogar 1888 14 378 und 1889
8472 Todesfälle an Pocken gemeldet, also auf je 1
Million Einwohner 1200 und 700! Die Verhältnisse
werden noch klarer, wenn die Vergleichsgebiete näher
an einander gerückt sind. So sind im Jahre 1889 in
Böhmen allein 3329 Todesfälle an Pocken (d. h. 602
auf 1 Million Einwohner), in Mähren 1109 (d. h.
519 pro Million) festgestellt worden, während für
dasselbe Jahr das benachbarte Preussisch-Schlesien 8,5
pro Million, Königreich Sachsen 2,9 pro Million und
die bayerischen Grenzgebiete 7,9 pro Million auswiesen.

Dabei sind diese deutschen Bezirke diejenigen,
die vermöge ihres regeren Verkehrs mit dem Auslande am
meisten von den Pocken heimgesucht werden, während
man im Innern Deutschlands die Seuche fast gar
nicht mehr kennt. Wenn die Petitionen gegen den
Impfwang trotzdem noch immer so viel Unterschriften
finden, so erklärt sich das offenbar nur dadurch, daß,
je weiter wir uns von der Zeit entfernen, wo die
Pocken in Deutschland noch grassirten; um so mehr
die früheren Verheerungen dieser bösen Krankheit in
Vergessenheit gerathen. Statt der aus den Vergleichen
mit dem Auslande ganz offensichtlich ersichtlichen segensreichen
Wirkungen der Zwangsimpfung achten die Impfgegner
nur auf deren gelegentlichen nachtheiligen Folgen. Es
wäre zu wünschen, daß in Zukunft die „humanisirte“
Lymphke — die heute nur als Nothbehelf genommen
wird — gänzlich in Wegfall komme; dann werden
auch die Fälle von „Impfschädigungen“ auf ein
Minimum zurückgehen.

Rundschau.

* Deutschland. Während die „Berl. Bör-
s. Ztg.“ wissen will, daß die Verhandlungen mit Rußland

über den Handelsvertrag zu Ende geführt sind und
das Vertragsabkommen so gut wie abgeschlossen ist,
erfährt die Nat.-Ztg., daß erst in den nächsten Tagen
die endgültige Formulirung der deutschen Vorschläge
auf Grund der schon erwähnten Vernehmung von
Interessenten bevorstehe.

* Die internationale Sanitätsconferenz zur Be-
kämpfung der Cholera, die demnächst in Dresden statt-
finden soll, ist von der österreichisch-ungarischen Re-
gierung als eine förmliche diplomatische Conferenz ge-
plant, die, nach den Instruktionen der verschiedenen
Staaten handelnd, unter Umständen verbindliche Be-
schlüsse fassen würde. Nur Diplomaten, die von anti-
tischen Sanitätspersonen begleitet sind, sollen an die
Conferenz abgeordnet werden. Man will absichtlich
eine Conferenz von Professoren vermeiden, da diese
wegen ihrer abweichenden Theorien möglicherweise so-
fort in Streit gerathen könnten.

* In den maßgebenden Kreisen neigt man, da
eine Aenderung in der Haltung des Centrums nicht
zu erwarten steht, immer mehr der Meinung zu, es
werde der Militärvorlage wegen binnen kurzer Zeit
zur Auflösung des Reichstages kommen. So schreibt
ein militärisch-officiöser Correspondent mehreren Blät-
tern. Andere officiöse Stimmen dagegen versichern
noch immer, die Regierung habe fest auf einen Um-
schlag der Stimmung.

* Die Annahme gewinnt thatsächlich an Wahr-
scheinlichkeit, daß die zweite Beratung der Militärvor-
lage im Reichstage erst nach Ostern im Plenum
vor sich gehen wird. Man rechnet darauf, daß die
Specialdiscussion in der Militärcommission etwa vier-
zehn Tage noch währen wird. Sollte diese Rechnung
sich bewahrheiten, so würden bis Ostern von Ende
Februar an nur drei Wochen zur Fertigstellung des
Berichts verbleiben. Die Osterferien sollen am 16. k.
beginnen. Der Bericht wird also bis dahin knapp
hergestellt werden können. Den Abgeordneten müßte
aber noch Zeit zum Studium gelassen werden. Unter
diesen Umständen würde die zweite Lesung also bis
nach Ostern verschoben werden müssen.

* Verschiedene Blätter berichten, es bestche in
colonialfreundlichen Reichstagskreisen die Absicht, bei
der Beratung des Colonialetats für Ostafrika eine
Vermehrung des Etats um 1 Million zu beantragen.
Es wird sogar gemeldet, daß bereits mit Hilfe des
Centrums eine Mehrheit für einen solchen Antrag und
die Zustimmung der Regierung dazu gesichert sei. Wie
die „Tgl. Rundsch.“ hört, handelt es sich bis jetzt nur
um einen Versuch einzelner Colonialfreunde, der von

Herzenwandlungen.

Roman von J. v. Böttcher.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Reginald Delamare hatte in seinem neunzehnten
Jahre den Knaben längst hinter sich gelassen, und
darin lag des ehrwürdigen Milo Gresham Irthum.
Reginald Delamare befand sich noch immer unter
diesem Banne, als er mehrere Tage später, wo er in
dem etwa eine Meile von der Rectorei entfernten
Walde einen Spazierritt machte, Ida Chaloner einholte,
die sich bis dahin nur wenig um ihn kümmerte.

Sie ging mit langsam und elastischen Schritten
den Pfad entlang; über ihre Schultern war ein leichter
Schawl geworfen, und ihr einfaches Baumwollenkleid
war gerade kurz genug, um ihren feinen, zierlichen
Fuß zu zeigen, klein genug, um in Aschenbrödel's ver-
zauberten Pantoffel zu schlüpfen. Ihr Kopf war un-
bedeckt, sie trug den breitrandigen Strohhut an den
Bändern über ihren linken Arm gehängt, ihre Wangen
waren leicht geröthet, während ihre Augen gleich
Sternen unter den langen Wimpern hervorleuchteten.
Reginald sah sie mit einem Blicke bewundernder Ver-
ehrung an. Für ihn war sie ein lebendes Bild
ein wandelndes Gedicht.

In diesem Augenblicke durch den gedämpften Sp-

schlag des Pony auf dem moosigen Wege aufmerksam
geworden, wendete sie den Kopf um und lächelte.

Reginald sprang von Pferde und den Zügel über
den Arm werfend, kam er an ihre Seite.

„Darf ich Sie begleiten, Miß Chaloner?“
„Ja, wenn Sie an einem so heißen Tage das
Gefahr dem Reiten vorziehen,“ versetzte Ida.

„Das eben nicht, aber es —“
„Ach,“ entgegnete Ida trocken, „ich sehe schon, Sie
beabsichtigen mir eine Schmeichelei zu sagen.“

„Keine Schmeichelei, die einfache Wahrheit. Die
Wahrheit mag vielleicht zuweilen wie eine Schmeichelei
klingen, Miß Chaloner.“

„Nennen Sie mich doch nicht Miß Chaloner.“
Seine Augen glänzten bei dieser, wie er annahm,
offenbaren Annäherung zu einer größeren Vertraulichkeit.

„Sie finden es zu formell?“ fragte er.
„Mir ist es gleich, eines ist gut wie das andere,“
antwortete sie, „aber Herr Gresham liebt es nicht.“
Fiedermann nennt mich einfach Ida.“

„Fiedermann!“ Reginald Delamare biß sich auf
die Lippen bei dem Gedanken, daß er auf dieselbe
Stufe gestellt werden sollte, wie Fiedermann.

„Herr Gresham ist Ihr Onkel, nicht wahr?“
„Nein,“ sagte Ida, „er ist mir nicht verwandt.“

„Ich habe überhaupt keine Verwandte.“

„Ich auch nicht.“
„Nicht?“ fragte Ida, ihn mit einiger Theilnahme
ansehend. „Wie kommt das?“

„Ich weiß es nicht. Vermuthlich sind sie alle ge-
storben.“

„Und ich glaube, die Meinigen haben nie existirt,“
lachte Ida. „Es ist eigentlich traurig, finden Sie
nicht auch?“

„Nun — nein, ich sehe das nicht ein,“ sagte
Reginald nachdenklich. „Mir macht es gar keinen
Kummer.“

„Ja, weil Sie reich sind.“
„Und Sie?“

„D,“ sagte Ida freimüthig, „ich bin so arm, wie
— Hiob's Kaze, wenn Sie einen richtigen Begriff
davon haben, wie arm das ist. Ich habe auch gar
nichts. Wenn ich einen Schuhband oder eine Stange
Candis-Zucker haben möchte, muß ich Frau Gresham
bitten, mir zwei Cents zu geben. Es muß hübsch sein,
wenn man reich ist.“

„Aber,“ erlaubte sich Reginald zu sagen, „das
lautet sehr sonderbar, würden Sie es unbedenklich
finden, wenn ich Sie häte, mir ihre Geschichte zu er-
zählen?“

„Die ist kein Geheimniß,“ sagte Ida bitter; „jeder-
mann in Deepdale weiß, wie freudlos und verlassen

anderen nicht für zweckmäßig erachtet wird und dessen Ergebnis zweifelhaft ist.

Ungarn. Die Meldung von einer der deutschen entsprechenden Militärvorlage für Oesterreich-Ungarn wird für unbegründet erklärt, ebenso die Nachricht von einer geplanten Einführung der zweijährigen Dienstzeit.

Rußland. Die russisch-französische Freundschaft scheint durch den Panama-Scandal denn doch etwas gelitten zu haben. Neuerdings hat der Wiener Correspondent der Times von einem angeblich gut informierten russischen Gewährsmann erfahren, der Czarewitsch werde Paris jetzt nicht besuchen. Der Besuch sei überhaupt nicht in Aussicht genommen gewesen. Auch das nach Chicago gehende russische Geschwader werde auf der Reise dahin Cherbourg nicht anlaufen.

Aus Petersburg kommt eine uncontrolierbare Nachricht, die an die „Judenfluten“-Affaire erinnert. Danach sollen sämtliche neuen Gewehre, die die Gewehrfabriken in Tschewsk und Sestroretsk geliefert haben, von der Abnahmecommission als kriegsunbrauchbar zurückgewiesen sein. Von der Fabrik in Tula wurden nur 5000 Stück abgenommen. In den russischen Militärkreisen soll in Folge dessen arge Niederlagen herrschen.

Die Gesellschenschaft enthält den kaiserlichen Befehl, den Namen der Stadt Dorpat in Juriew, den der Stadt Dunaburg in Duninsk umzuändern. Dorpat hatte schon früher den Namen Juriew geführt; die dortige deutsche Universität wurde 1632 von Gustav Adolf gegründet.

Spanien. Für einen neuen Handelsvertrag mit Spanien hat der deutsche Botschafter in Madrid dieser Tage dem spanischen Minister des Aeußeren die Grundzüge überreicht. Der Minister wird diese der zum Studium der Verträge eingesetzten Commission überweisen.

Frankreich. Das Urtheil im Panama-Prozess, das den großen Franzosen Ferdinand de Lesseps nebst seinem Sohn zu 5 Jahren Gefängnis und 3000 Frank Geldbuße, seine beiden Hauptarbeiter zu 2 Jahr Gefängnis und 3000 Frank Geldbuße und einen anderen Begründer französischer Ruhms, Ciffel, zu 2 Jahr Gefängnis und 20 000 Geldbuße verurtheilt, wird von der französischen Presse als sehr hart bezeichnet. Besonders wird die Begnadigung Ferdinand Lesseps verlangt. Die Pariser Akademie beschloß, von dem entscheidenden Urtheil gegen ihr Mitglied Lesseps keine Notiz zu nehmen.

Ob Präsident Carnot eine Begnadigung des alten Lesseps wagen darf, ist mehr als fraglich. Die Regierung würde dadurch voraussichtlich einen Ansturm in der Kammer heraufbeschwören, dem sie erliegen würde. Schon jetzt ist ihre Stellung nach Annahme der Resolution Cavaignacs eine recht unsichere, wenn es ihr nicht gelingt, noch ein Vertrauensvotum zu erzielen. Heißt es doch, Cavaignac habe mit mehreren Deputirten des linken Centrums und der constitutionellen Rechten ein Complot geschmiedet, um das Cabinet Ribot durch ein Cabinet Cavaignac zu ersetzen, und die Rede Cavaignacs sei zu dem Zweck im Hause eines Mitgliedes der constitutionellen Rechten festgesetzt worden. Aenderungen im Parteiprogramm stehen auf alle Fälle bevor; bereits hat sich unter Cavaignacs Führung eine neue parlamentarische Vereinigung gebildet, die die jüngeren republikanischen Abgeordneten umfaßt.

England. Am Montag wollte Gladstone die lange erwartete Homerule-Vorlage dem Unterhause zugehen lassen. Mit Bezug darauf erhält folgende Meldung aus New-York Bedeutung; sie lautet: In einer Versammlung amerikanischer Anhänger von John Redmond, dem Führer der Barnelliten, wurde ein Brief desselben verlesen, der besagt, unter keinen Umständen werde die Homerule-Vorlage Gladstones zur Annahme gelangen. Die Mehrheit der irischen Abgeordneten würde die Vorlage verwerfen, da sie die alten Rechte und Privilegien der irischen Nation keineswegs herstelle.

Amerika. Der nordamerikanische Vertreter in Hawaii, Stevens, hat zwar die Schutzherrschaft der Ver. Staaten über Hawaii erklärt; seine Regierung hat indessen dies Vorgehen auf eigene Faust mißbilligt.

Der mexikanische General Urez, der Befehlshaber der dritten Föderalzone, wurde am Montag, nachdem ihn ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt hatte, erschossen. Der General hatte sich geweigert, bei der Gefangennahme der Indianer am Yaqui-Flusse, die sich jüngst gegen die mexikanischen Behörden erhoben hatten, Hülfe zu leisten.

Locales und Provinzielles.

Elsteth, 13. Febr. Das den Erben des weil. G. Fr. Stindt gehörige, an der Mühlenstraße belegene Immobilien wurde im 4. Verkaufstermine für die Summe von 9600 M. von Herrn F. G. Lubinus angekauft.

Hiesige Bart „Hanna Heye“, Capt. Warns, segelte heute von Helvoetsluis nach Newcastle.

Am Mittwoch, den 15. Febr. findet im Theater zu Oldenburg die 8. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige statt. Zur Aufführung kommt: „König Konradin“, deutsches Trauerspiel in 5 Acten von Georg Kasperl. Anfang 4 1/2 Uhr.

(Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.) Der Ertrag der Sammlung für das Jahr 1892 im Bezirksverein Elsteth beträgt an Adbereibeitrag 518,90 M., an Mitgliederbeitrag 114 M., Sammelbüchsen: Bahnhof 6,60 M., Brumund 3,80 M., Haueren 5,10 M., Griepenkerl Bwe. 70 S., Hustedt Wittwe 1,10 M., Dori 12,20 M., Janssen 65 S., Albers Bwe. 23 S., Tiefen 5,55 M. Zusammen 668 M. 83 S. Zudem ich im Namen des Comitees den besten Dank ausspreche, bitte ich diesem segensreichen Institute ihr ferneres Wohlwollen nicht zu entziehen.

An Bord des Lloydampfers „Köln“ in Santos brach das gelbe Fieber aus. Nach telegraphischer Meldung sind demselben erlegen der erste Officier Max Möller, der erste Maschinist August Roth, der zweite Maschinist Johann Wessels, der Arzt Carl Hoffstetter, der Bäcker Carl Punkte und der Matrose Wilhelm Bornemann. Außerdem sind von der Besatzung 5 Personen erkrankt und im Hospital zu Santos zurückgeblieben. Die „Köln“ ist nach Rio Janeiro weitergegangen. Bekanntlich hat der Norddeutsche Lloyd die Fahrten nach Santos eingestellt. Die übrigen brasilianischen Häfen sind frei vom gelben Fieber.

Brake, 12. Febr. Gestern waren Mitglieder der Eisenbahndirection und Herr Diederichsgräfe Tenge hier zur Abnahme der in Klippkane errichteten Pieranlage. Die Anlage, die unimkehr vollständig fertig gestellt ist, macht den Eindruck eines sehr gebiengenen und soliden Baus. Hoffen wir, daß derselbe zu einer

wesentlichen Hebung des hiesigen Verkehrs beitragen möge. (D. Z.)

Oldenburg, 13. Febr. Wie wir aus sich selbst erfahren, wird der Kaiser, von Wilhelmshafen kommend, am Sonnabend, den 18. d. M., Mitts 12 Uhr, zu kurzem Aufenthalt hier eintreffen; Fahrt vom Bahnhof Oldenburg zum großherzoglichen Schloß geht über die Bahnhofstraße, Gottorpsstraße, den Stau, die Poststraße und den Schloßplatz; Rückfahrt zum Bahnhof erfolgt durch dieselben Straßen, nachmittags etwa halb 3 Uhr. — Es darf von patriotischer Gesinnung der Bürgerschaft erwartet werden, daß an dem gedachten Tage den Häusern namentlich an den genannten Straßen, durch Fahnenbezug, sonstigen Schmuck ein festliches Aussehen gegeben werden wird; eine Magistratsbefehlsanordnung, welche dazu auffordert, wird in diesen Tagen erscheinen. (D. Z.)

Oldenburg, 11. Febr. In den Kreisen unserer „Liederfranz“ ist man nach wie vor der Hoffnung, das Sängerefest werde unter dem Eindruck der ununterbrochen erloschenen Cholera nicht zu leiden haben. Einige hiesige Gesangsvereine sind eingeladen worden, gemeinschaftlich mit dem „Liederfranz“ die von Seiten dieses Vereins ausgewählten Gesangsstücke zum Vortrage zu bringen, haben aber, wie wir hören, die Einladung abgelehnt. — In der letzten Zusammenkunft der Landwirtschaftsgesellschaft Osterburg-Versteren wurde auf die traurige Lage der Moorcolonisten in Mooshoorn am Hunte-Gms-Canal hingewiesen. Man war der Ansicht, daß von Seiten des Staates etwas für diese Leute geschehen müsse. Die Angelegenheit wird in nächster Zeit im Landwirtschaftsblatte besprochen werden.

Oldenburg, 10. Febr. Der Landtagsabgeordnete Tangen aus Heering in Butjadingen ist heute nach längerer Krankheit gestorben. In ihm hat unsere Landesvertretung ein besonders tüchtiges und eifriges Mitglied verloren. Tangen gehörte dem Landtage in an längsten an. Er hatte namentlich große Bedeutung als Mitglied der Finanzcommission. Hervorzuheben ist weiter noch seine rege Betheiligung an den Debatten der Plenarsitzungen. Seine Reden zeugten immer von eingehender Sachkenntnis und großer Schärfe des Verstandes. Tangen war von jeher ein entschieden liberaler, freisinniger Politiker.

Vermischtes.

Dänisches Land, 10. Febr. Dem Landwirt S. zu J. waren in letzter Zeit mehrere Pfund Butter abhanden gekommen, ohne daß der Thäter entdeckt werden konnte. Er berief, so erzählt der „Ammerl.“, sein Gefinde, hielt eine Standpause und schloß: „Wenn die Butter heruntersinkt, will der Botter an Syd brengen, dann können wir alle Oster gahn.“ Es vergingen einige Tage. Da tritt eines Abends Trientse, die Kleinmutter des Zimmer, zupfte einige Male verlegen an ihre so genannte „grünswollen Schube“ und meldet, daß Bayle, der Grobmann, sie schickte mit dem Auftrag, es sei wieder Butter gestohlen; vermuthlich habe der Arbeiter die Butter in seiner Hosentasche verschwinden lassen. „Da listil's goed myn Wicht, nu seke wie den Keerl wallych kriegen.“ Als der Arbeiter sich zum Weggehen aufbuckelte, tritt der Bauer in die Küche: „Wat, Naaber, gro will jy all weg, un dat by dit Hundewär?“ „Ja, bei my Heer, Frau und Kinner wachten, will man jeh nu dat ic d'r up doerboom.“ „Ne, da wordt nix van Ant

ich bin, ich hänge ganz von der Güte derer ab, an die ich auch keinen Schatten von Ansprüche zu machen habe.“

Und dann an einen moosbedeckten Felsen gelehnt, während die vereinzelt Strahlen der scheidenden Sonne über ihr Gesicht huschten, erzählte sie ihm die seltsame romantische Geschichte ihres Lebens.

„Ich empfand es niemals, so lange ich ein Kind war,“ sagte sie traurig. „In der That, ich hatte kaum daran gedacht, bis in diesem Frühjahr, wo Frau Gresham, als die anderen alle einmal ausgegangen waren, eines Tages mit mir darüber sprach und mir sagte, daß es für mich Zeit werde, ernstlich an meine Zukunft zu denken. Zukunft! Ich mag nicht daran denken. O, ich wollte, ich hätte immer ein Kind bleiben können.“ rief sie während ihre Augen sich mit Thränen füllten. „Kommen Sie, wir wollen weiter gehen,“ sagte sie, ihren Strohhut aufhebend, der zur Erde gefallen war. „Ich mag nicht mehr darüber reden.“

„Das begreife ich wohl,“ erwiderte Reginald, die Zügel des Pferdes nehmend, das währenddessen friedlich das frühe Waldgras abgeweidet hatte. „Aber, Jda, es freut mich, daß Sie mir dies alles erzählt haben.“

„Warum?“

„Ist es nicht ein Zeichen des Vertrauens gegen mich?“

„Vertrauen? Durchaus nicht,“ versetzte Jda kurz.

„Habe ich Ihnen denn mehr erzählt, als was jedes Kind in Deepdale weiß?“

„Aber nicht aus Ihrem Munde!“

„Das macht keinen Unterschied.“

„Ich glaube doch. — Jda, wir stehen beide allein in der Welt, wir haben keine lebenden Verwandten, wir sind also in fast gleicher Lage. Wir können mit einander sympathisiren, Jda, wollen wir nicht Freunde sein?“ fragte Reginald.

Es lag etwas in dem Tone seiner Stimme, das in dem Herzen Jdas einen Wiederhall fand — sie ergriff seine dargereichte Hand.

„Ja,“ sagte sie, einer schnellen Eingebung folgend, „ja, wir wollen Freunde sein,“ und sie hielt ihre rothigen Lippen hin, als Reginald Delarme seinen Kopf zu ihr herabbeugte und den geschlossenen Mund mit einem herzlichen Kusse besiegelte.

Reginald erröthete tief, während ein wonniger Schauer jede Faser in ihm erbeben machte. Für sie war es nur ein Kuß, wie sie Herrn Gresham, Angie oder Hanie gegeben haben würde.

„Jda!“ rief er, „ist das Ihr Ernst?“

„Natürlich. — O weh, — Reginald, Sie zerdrücken mir ja die Hand.“

Er führte die schlanken Finger an seine Lippen,

„Um ein Königreich möchte ich Ihnen nicht weh thun,“ murmelte er.

„Dann nehmen Sie sich in Acht, daß es nicht wieder geschieht,“ entgegnete sie munter. „Ach, da geht der Pony den Hof gerade auf meinen Strohhut.“

„Es gibt eine Menge anderer Hüte in Newyork,“ Reginald tröstete.

„Da würden Herr und Frau Gresham schön verzogen machen, wenn ich mir einen Hut aus Newyork kommen ließe,“ versetzte sie lachend. „Jetzt kommen Sie aber, wir haben nur eine kurze Strecke im Sonnenlicht zu gehen, und das wird mir nichts schaden.“

Reginald bedauerte, daß sie aus der vertraulichen Stimmung, die ihr so wohl gefanden, wieder in diesen fröhlich neckenden Ton übergegangen war, und es blieb ihm nichts anderes übrig, als in denselben einzustimmen.

„Das schönste, lieblichste Geschöpf, das ich je im Leben gesehen habe,“ dachte er, als sie, ihm fröhlich mit der Hand winkend, im Harje verschwand, während er das Pferd in seinen Schuppen hinter dem Hühnerstall führte.

Frau Gresham machte ein sehr ernstes Gesicht, als Jda eintrat.

„War das Reginald Delarme, der dich begleitete, han Jda?“ fragte sie.

erft kann Bawle uns all' sojamen een stiefe Glas Brog maken, unnerdes gahn wy by't Fiter sitten un vertellen uns wat. Toe Jan, schmet wat up't Herd und laot Naaber in Horn sitten." Naaber sträubt sich, dem Feuer so nahe zu kommen, aber um keinen Verdacht zu erregen, seht er sich in den Großvaterfuhl. Der Bauer erzählt, Bawle schenkt ein und Naaber rückt unruhig hin und her, denn die Butter beginnt zu schmelzen. "Is doch sleinig sold, Naaber, wat, soelen wy noch een Bittje naleggen?" Dem armen Sünder traten nicht nur die Angsttropfen auf die Stirn, sondern auch die gestohlene Butter fing, von der Wärme mehr und mehr erweicht, an, einen Tropfen nach dem andern unten aus der Hölse zu tröpfeln. "Naaber, wat is der," rief der Bauer, "Iy worden je ganz roth um de Kopp." "Ik weet neet, an de Beenen is my dat so beet, of dat wal Reumatismus is." "Och wat, laot mal sehn," und dabei klopfte S. ihm ganz von ungefähr auf die Tasche, "wat hebb Iy daar dannu sitten?" "Ik weet neet, dat habb ich of all' den ganzen Abend murten." "Neemt dr doch ins ul." Wohl oder übel mußte er in die Tasche greifen und holte einen stark im Schmelzen begriffenen Butterklumpen hervor. "Och Heer," sagte der Arbeiter mit gut erheudeltm Erstaunen, "dar hebb ich ut Versien een ganze Stück Botter in des Task stoken." "Naaber," sagte lachend der Bauer, "vör de Spab, de wy hatt hebben, will ick't so hen gahn laaten, man, myn Huus durren Iy neet mehr betraen."

Berlin, 13. Febr. Die bezüglich des Doppel-mordes in der Gerichtsstraße von der Polizei ange-stellten Recherchen sind nunmehr von Erfolg gekrönt, denn der Mörder ist am gestrigen Sonntag Mittag ermittelt und festgenommen worden. Es ist der sechzehn-jährige (!) Arbeitsbursche Paul Schmidt, bei welchem die in der Beschlagnahme Wohnung geraubte Uhr und Kette noch vorgefunden worden sind. Angesichts dieses Beweismaterials hat Schmidt sich zu einem umfassenden Geständnis bequemt und genaue Angaben darüber gemacht, in welcher Weise er die Frau Beschlagnahme überfallen und diese und ihr Kind niedergeschlagen hat. Wir weisen auf die Aehnlichkeit dieses Falles mit dem Mangelschen Morde (Raubmord an der Postschaffners-Frau M.) hin, denn auch in diesem Falle hatte der Mörder das volle strafmündige Alter noch nicht erreicht gehabt.

Berlin. Die Zahl der Zwangsversteigerungen von Häusern im Stadtgebiet Berlin nimmt eine be-sorgnisserregende Höhe an. Im Monat Februar kommen 46 Häuser zur gerichtlichen Versteigerung am Amtsgericht I. In der gleichen Zeit werden aus dem Bezirk des Amtsgerichts II Berlin, das außer den dicht bevölkerten Vororten auch die Städte Charlotten-burg, Köpenick und Oranienburg umfaßt, nur 7 Grundstücke gerichtlich zum Zwangsverkauf kommen. Der Betrag der im vorigen Jahre ausgefallenen letzten sogenannten Handwerker-Hypotheken auf Berliner Hän-ser wird auf 40 Mill. M. berechnet.

Kassel. Ein sonderbarer Kirchenstreit ist in dem im Kreise Wolfhagen gelegenen Dorfe Ober-Dalstingen ausgebrochen. Auf Veranlassung des könig-lichen Consistoriums zu Kassel sollte ein neues Gesang-buch eingeführt werden, gegen welche Maßnahme ein großer Theil der Dorfbewohner sich auflehnte. Als zu bei einem jüngsten Gottesdienst ein Lied aus dem neuen Gesangbuch gesungen werden sollte, stimmte eine Anzahl älterer Kirchgänger ein Lied aus dem alten

Buche an, wodurch ein großes Durcheinander entstand, das schließlich mehrere Personen veranlaßte, das Gottes-haus zu verlassen. Da man sich hartnäckig weigert, das neue protestantische Gesangbuch einzuführen, so hat das Consistorium die Kirche bis auf Weiteres schließen lassen. Zugleich wurde gegen die Wider-spenftigen wegen Störung des Gottesdienstes Straf-antrag gestellt und es haben bereits mehrere Ver-nehmungen stattgefunden.

Schleswig. Ein junges Mädchen in Stein-feld kam an einem Abend der vergangenen Woche mit abgeschrittenen Pöpfen heim und berichtete, daß es in der Dunkelheit von einem Handwerksburschen überfallen und der Pöppe beraubt worden sei. Der bezeichnete Pöppfabriker wurde bald darauf verhaftet; in einem Verhör erklärte indeß das Mädchen, daß es sich selbst die Pöppe abgeschritten habe. Es fürchtete nunmehr eine Bestrafung und ging in den Tod. Als der Abendzug von Schleswig sich Steinfeld näherte, stürzte das Mädchen auf den Bahndamm; der Führer sah, wie die Unglückliche sich in geringer Entfernung von dem Zuge auf das Geleise niedermarf; dabei legte sie den Hals auf eine Schiene; der Führer bremste, ver-gewisse! Die Räder gingen über die Selbstmörderin hinweg und schnitten den Kopf vollständig vom Rumpfe ab.

Therapie. Ein rührendes Beispiel von der Treue eines Hundes bot sich dieser Tage den Blicken eines Leichengefolges in Schenefeld dar. Ein in Hanerau wohnhaft gewesener Kampfenosse sollte in Schenefeld beerdigt werden. Sein Hund ließ sich nicht verabschieden, sondern folgte dem Sarge zur Aufbahrung in die Kirche, legte sich während der Leichenrede still am Kopfe des Sarges nieder, ohne die heilige Handlung zu stören. Dann begleitete er, noch immer ganz ruhig, den Sarg bis zur Gruft. Als aber der Sarg verfenkt werden sollte, brach das Thier in ein klägliches Geheul und Gewinsel aus.

Mürnberg, 6. Febr. Ein schlechtes Mittel ihrem Manne das Schnarchen abzugewöhnen, wählte die junge Frau eines hiesigen Kaufmanns. Als in einer der letzten Nächte der Herr Gemahl wieder mit Ermüdigkeit daran war, "Bretter zu sägen, warf sie ihm plötzlich ein vorher in kaltes Wasser getauchtes Tuch über den Kopf. Der auf diese unvernünftige Weise aufgeschreckte Mann, der sich angegriffen wähnte, sprang auf und schlug um sich, wobei er den neben dem Bett befindlichen Nachttisch umwarf, dessen Marmorplatte der bei dem Appliciren des Mittels anwesenden Schwiegermutter auf den Fuß fiel und ihr dabei zwei Zehen zerquetschte. Außerdem brach sie dabei einen Finger. Die junge Frau aber erhielt, da die Scene sich in voller Zornstürme abspielte, einen Schlag ins Gesicht, der nach dem "N. Anz." das Einleiten eines neuen Gebisses zur Folge haben dürfte. Das Schnarchen hat der Mann aber doch nicht verloren.

Brünn, 12. Febr. Die gestern Abend bei belebter Straße neben dem deutschen Theater verübte Mordthat wird als anarchistisches Verbrechen aufgefaßt. Maskirte Mörder erschienen befanntlich den Kaufmann Rosenthal in dessen Bureau und verwundeten zwei anwesende Bedienstete sowie den hinzugekommenen Advokaten Dr. Hoze. Die Mörder entflohen, ohne ihren Raub, in dem sie geflohen waren, auszuführen. Bisher sind die Thäter unentdeckt. Im Hinterhause warteten während dieser Zeit mehrere hundert Arbeiter auf die wöchentliche Lohnzahlung.

Brünn, 11. Febr. Heute Abend ist hier eine Mordthat in ungewöhnlicher Weise vollführt worden. Der siebzigjährige Kaufmann Mar Rosenthal, Inhaber einer Heeresanrüstungsfirma, befand sich im Comptoir mit zwei Bediensteten, als plötzlich zwei mit Karven versehene Männer eintraten, die Geld verlangten. Da sie keine befriedigende Antwort erhielten, feuerten sie mehrere Schüsse ab. Zwei Schüsse trafen Rosenthal in die Brust, so daß er nach wenigen Minuten starb, zwei andere trafen die zwei Bediensteten, von denen einer leicht, der andere schwer verletzt ist. Als die Mörder das Comptoir verlassen wollten, trat ihnen ein Neffe Rosenthals, Dr. Hoze, entgegen, auf den sie gleichfalls einen Schuß abgaben und ihn leicht ver-wundeten. Von den Mördern fehlt jede Spur.

Eine Hochzeitsfeier in 1748 Meter Höhe, wie solche am 7. Februar im Wendelsteinhause und -Kirchlein stattfand, dürfte im heutigen deutschen Reiche wohl noch nicht dagewesen sein. Die Civiltrauung des Brautpaares (Bräutigam Herr k. Expeditör S. von Augsburg) wurde in Fischbachau, die kirchliche mit anschließender Hochzeitsmesse in dem idyllischen Wallfahrts-Kirchlein zu Birkenstein vorgenommen; sofort nach Beendigung der Trauung u. erfolgte die Abfahrt der kleinen Hochzeitsgesellschaft in dem decorirten Schlitten nach Bayrischzell, von wo die aus sieben Personen und zwei Trägern bestehende Parthie den Aufstieg zum Wendelstein bei denbar herrlichstem Wetter unternahm. Da Tags zuvor neun Herren der Section München des Deutsch-Oesterreichischen Alpenvereins die Lebens-würdigkeit hatten, durch den massenhaft liegenden Schnee einen lieblich guten Weg zu bahnen, so konnte der Aufstieg ohne besondere Anstrengung in der un-erwarteten kurzen Zeit von nicht ganz drei Stunden be-werkstelligt werden. Himmel und Berge hatten bei Untergang der Sonne ihr schönstes Kleid angelegt und leuchteten vom glühendsten Roth bis zum tiefsten Purpur in so mannigfaltigen Tinten, wie dies selbst im Winter nur selten der Fall ist; es war ein herrlicher Anblick, ein wahres Hochzeitsfeuerwerk, das Alle mit Begeisterung erfüllte. Das Hochzeitsmahl wurde Abends halb 8 Uhr eingenommen und durch An-sprachen, Toasts und humoristische Vorträge gewürzt. Küche und Keller ließen nichts zu wünschen übrig und gebührt den braven Hausleuten hierin besondere An-erkennung. Dienstag früh wurden von den anwesenden geistlichen Herren zunächst zwei heilige Messen, sodann von Herrn Stadtpfarrer Dr. Rösch aus Augsburg ein zweites Hochzeitsamt celebrirt, welchem das neuvermählte Paar im vollen Hochzeitsstaate, die Braut mit dem Myrthenkranz und Brautkleid geschmückt, amwohnten. Mittags halb 1 Uhr war die ganze Gesellschaft munter und wohlbehalten wieder in Bayrischzell. Es war ein zwar kleines, aber gewiß seltenes Fest, das wohl Jedem der Betheiligten in fester, freudiger Erinnerung bleiben wird. — Der Weg von Bayrischzell über Hochtreuth ist z. Z. gut gangbar, da er gut aus-getreten und ausgeschaukelt, und sehen wir weiterem zahlreichen Besuch entgegen. (M. N.)

New-York, 11. Febr. Dem New-York Herald zufolge wäre die Goldreserve im amerikanischen Staats-schatze gegenwärtig so gering, daß New-Yorker Bankiers dem Staatschatze bereits zwei Millionen Dollars vor-geschossen und versprochen hätten, wenn nöthig, noch weitere Aushülfe zu gewähren.

"Ja," erwiderte diese unbefangen. "Angie, sieh' her, das sind die richtigen roten Beeren, die du zu deinem Halsbande wünschtest, ich habe sie im Walde gefunden." "Gingst du den ganzen Weg durch den Wald mit Reginald?" begann Frau Gresham wieder. "Nein, nur von der großen Eiche an, in die im vergangenen Jahre der Blitz einschlug." "Wovon habt ihr euch unterhalten?" "Ach, wir sprachen von tausend Dingen. Ich weiß es nicht mehr genau. Wir verglichen unser Leben und beschloffen, gute Freunde zu werden." "Es überrascht mich, Ida, daß du nach so kurzer Bekanntschaft schon so vertraut sein konntest." "D, Sie haben noch nicht alles gehört," sagte Ida schüchtern. "Wir haben uns die Hand darauf gegeben." "Ida, Ida, wirst du denn nie lernen, was sich schickt?" seufzte Frau Gresham. "Das ist aber noch nicht das schlimmste," sagte Ida neckend. "Er hat mich sogar geküßt." "Ida Chaloner, jener junge Mann hat dich geküßt?" "Nein, nein, ich irrite mich, er küßte mich nicht." "Es freut mich, das zu hören," sagte Frau Gresham aufatmend. "Es war gerade umgekehrt," fuhr Ida fort, mit

schalkhaftem Blicke das entsetzte Gesicht der guten Frau betrachtend. "Ich war es, die ihn küßte." "Ida!" "Nun, was ist dabei schlimmes?" fragte Ida. "Ich küßte Monty täglich ein halbes Duzend Mal und Papa Gresham auch." "D, Ida, Ida, was soll aus dir noch werden?" "Das weiß ich wahrhaftig nicht," versetzte Ida. "Vermuthlich werde ich eine Stelle als Erzieherin annehmen müssen." "Als Erzieherin! —" stöhnte die gute Pfarrers-frau. "Du taugst ebenso gut zur Erzieherin, wie die kleine weiße Kage dort," und mit einem vorwurfs-vollen Blick auf Ida nahm sie Angie bei der Hand und führte sie hinaus. "Ich weiß nicht, was sie alle von mir wollen?" sagte Ida, mit glühenden Wangen und verwunderten Augen ihr nachsehend. 6. "Milo," sagte Frau Gresham, in ihres Mannes Studirstube tretend, "ich habe mit dir zu reden." "In zwei Minuten, Selima. Ich bin eben bei der Lösung einer schwierigen Frage angelangt, die —" "Kein Milo, ich muß dich augenblicklich sprechen." Der sehr ehrwürdige Milo legte die Bücher beiseite, ganz betroffen über seiner Gattin ungewohnte Hastigkeit,

"Nun, was ist es? steht etwa das Haus in Flammen?" fragte er, sich nach ihr umwendend. "Nein, aber es ist gekommen, was ich längst vorausgesehen habe," erwiderte Frau Gresham und erzählte ihm die ganze Geschichte von Idas Sünden und Bergehen. "Es ist vollständig lächerlich von Seiten des jungen Delamare, aber noch unzersehblicher von Ida," schloß sie ihren Bericht. "Aber Kind," sagte Gresham, nachdenklich an seiner Feder kauend, "die Sache ist allerdings unangenehm, jedoch sehe ich nicht ein, weshalb Ida mehr zu tabeln sein sollte, wie Reginald." "Begriffst du denn nicht, daß einem Weibe ge-boten ist, stets seine Würde zu bewahren?" "Einer Frau ja, liebes Herz, aber Ida ist ein Kind. Ich glaube kaum, daß sie, was weibliche Würde anbetrifft, die Bedeutung jenes Wortes zu verstehen vermag." "Dann ist es Zeit, daß sie es lernt," entgegnete Frau Gresham mit einiger Schärfe. "Darin gebe ich dir recht. Ich werde mit ihr reden, wenn die Geschichte weitergehen sollte, sehe ich keinen anderen Ausweg, als Reginald zu Dr. Dayton zu schicken." (Fortsetzung folgt.)

Seepolizeiverordnung

betreffend Verbot des Passirens, Kreuzens, Ankerns u. von Schiffen und Fahrzeugen auf geperimtem Schießgebiet.

Die Schießübungen des Artillerie-Schulschiffes im Jahre 1893 mit dem Revolvergewehr, dem Abkommlauf, der Rev.-K. und Schnelladekanonen auf der Jade von einem der Tender des genannten Schiffes bezw. vom Torpedoboot oder einer Dampfmaschine, finden in der zweiten Hälfte des Monats Februar und den Monaten März bis November statt. Mit diesen Übungen sind Nachtlübungen verbunden, welche am Schlusse jeder Schießübung in den Monaten April bis November von Dunkelwerden bis 2 Uhr Nachts abgehalten werden. Die Scheiben, nach denen geschossen wird, sind in der Jade, westlich vom Jappen Sand resp. auf der Hooftel Platte verankert. Die Übungsfläche umfaßt das Bareler Tief und liegt zwischen den Peilungen Krugast W. S. W. und Tonne 23 O. und W. resp. Hooftel Platte, wo die Schuprichtung von Norden über Osten nach Süden östlich von den schwarzen Tonnen geht.

Das Gebiet kennzeichnet sich durch die Scheibe und dadurch, daß der Tender bezw. das Fahrzeug, welche an den Scheiben auf- und abdamfen, im Mast eine rothe Flagge führen. Bei den Nachtschießübungen benützt der schießende Tender während der Dauer der Übungen unausgesetzt den Scheinwerfer und führt im Topp zwei rothe Laternen. Das Fahrwasser westlich vom schießenden Tender bezw. Fahrzeug im Bareler Tief und in der Hooftel Platte ist für den Verkehr frei.

Die Schießübungen vom Tender „Hay“ und S. M. Artillerie-Schulschiff „Mars“ bezw. „Carola“ mit Schiffsgechützen und Schnelladekanonen auf der Jade finden in den Monaten März bis November statt.

Vom Tender „Hay“ wird gegen Scheiben geschossen, welche auf der Insel Holzwarden (nördlicher Theil der Oberahnschen Felder) in der Jade erbaut sind. Die Schuprichtung ist S.D. und D.S.D. m.w. Das Gebiet kennzeichnet sich durch die Scheiben, die Baken und durch den in der Nähe verankerten Scheibenprahm. Das Fahrwasser westlich und nördlich vom schießenden Tender ist für den Verkehr frei.

Von S. M. S. „Mars“ bezw. „Carola“ und den Tendern wird gegen Scheiben geschossen, welche in der Jade auf dem neuen Brack stehen bezw. zwischen Tonne 10, 12, M und N verankert sind, bezw. zwischen Tonne 10 und 12 geschleppt werden. Die Übungsfläche für das Schießen nach festen Scheiben ist begrenzt durch die Peilung Schillig-Leuchthurn W. m.w. und Minsener Old Dg-Legde Tonne W.W. m.w.; für die Schießübungen nach verankerten und geschleppten Scheiben durch die Peilung Minsener Sand Feuerschiff D. m.w. und Tonne D.S.D. m.w.

Das ganze Übungsgebiet kennzeichnet sich durch die auf dem Watt stehenden Scheiben und Baken, durch die Anwesenheit des Artillerie-Schulschiffes, der Tender, des Scheibenprahms und durch die verankerten bezw. geschleppten Scheiben. An den Tagen, an welchen allein nach verankerten und geschleppten Scheiben geschossen wird, ist das Fahrwasser westlich vom schießenden Schiffen und an den Tagen, an welchen gleichzeitig sowohl nach den festen, als auch nach den verankerten sowie den geschleppten Scheiben geschossen wird, ist das Fahrwasser zwischen den beiden schießenden Schiffen für den Verkehr frei.

Indem Vorstehendes bekannt gemacht wird, wird gleichzeitig auf Grund des § 2 des Gesetzes, betreffend die Reichskriegsschäfen vom 19. Juni 1883, Reichs-Gesetzblatt Fol. 105 Nr. 1497 das Passiren, Kreuzen, Ankern u. s. w. von Schiffen und Fahrzeugen jeder Art in dem Schießgebiet während der Dauer des täglichen Schießens, welche durch das Sehen einer rothen Flagge an dem Mast des die Übung abhaltenden Schiffes oder Fahrzeuges kenntlich gemacht wird, bis zu dem oben bezeichneten Termine verboten.

Am Stelle besonderer Polizeibote ist der schießende Tender oder das Artillerieschulschiff oder dessen Fahrzeuge zur Durchführung des erlassenen Verbots bestimmt und ist den Anordnungen dieser unbedingt Folge zu geben. Auch sind die vom Tender, dem Artillerieschulschiff oder von der Küste durch Signal gegebenen Befehle sofort zu befolgen. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden auf Grund des § 2 des citirten Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft.

Da nach der östlichen Seite des Fahrwassers hin scharf geladene Granaten verfeuert werden und hierbei sogenannte Blindgänger nicht ausgeschlossen sind, so wird das Ausschlagen von Geschossen auf den östlichen Bänken des Schießgebietes überhaupt verboten. Auf den westlichen Bänken dagegen ist das Ausschlagen von Geschossen erlaubt, jedoch erst dann, wenn das Artillerie-Schulschiff mit allen seinen Fahrzeugen (Tender, Scheibenprahm) das Schießgebiet verlassen hat.

Die gefundenen Geschosse sind an das Artillerie-Depot zu Wilhelmshaven gegen Empfang des bestimmungsmäßigen Finderlohnes, abzuliefern, wobei darauf aufmerksam gemacht wird, daß nach § 291 Theil II. des Reichs-Straf-Gesetzbuches die widerrechtliche Aneignung der bei den Übungen der Artillerie verschossenen Munition mit Gefängniß bis zu einem Jahre, oder mit Geldstrafe bis zu 900 M. bestraft wird.

Wilhelmshaven, den 19. Januar 1893.

Balois,

Vice-Admiral und Stationschef.

Vorstehende Seepolizeiverordnung wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht.

Ant Elsfleth, 1893, Januar 28.

Suchting.

Kölner Dom-Lotterie	1 Gewinne M. 75 000 = M. 75 000
	1 " " 30 000 " " 30 000
	1 " " 15 000 " " 15 000
	2 " " 6 000 " " 12 000
	5 " " 3 000 " " 15 000
	12 " " 1 500 " " 18 000
	50 " " 600 " " 30 000
	100 " " 300 " " 30 000
	1000 " " 100 " " 100 000
	1000 " " 50 " " 50 000

Ziehung 23. bis 25. Februar 1893, nur baares Geld.

1/2 Orig. Loos à 3,50 M. Halbe à 1,75 M., Viertel à 1 M., 1/12 17,50 M., 1/10 10 M. Amtl. Liste u. Porto 30 Pf.) 1000 empfiehlt u. versendet auch geg. Nachnahme

Rob. Th. Schröder, Hauptcolleeteur, Lübeck.

„Meyer's Lebensbitter“ von S. F. Ernst Meyer in Lemgo wirkt ganz vorzüglich und ist hochfein im Geschmack. Auschank erfolgt in den meisten besseren Gastwirthschaften.

Confirmanden-Anzüge

fertig und nach Maaz zu den billigsten Preisen empfiehlt

J. Freudenthal.

Ausverkauf von Schmucksaachen.

Um schnell damit zu räumen, verkaufe ich sämtliche Gold- u. Silberwaaren zu enorm billigen Preisen.

S. Schmidt, Uhrmacher.

Polizeiverordnung

betreffend die Schießübung auf Helgoland mit Geschützen im Jahre 1893.

Auf Grund der §§ 138 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird mit Zustimmung des Bezirks-Ausschusses, was folgt, verordnet: Ende März des nächsten Jahres findet von der Nordspitze der Insel Helgoland nach See zu eine Schießübung mit Geschützen statt.

Das Schußfeld ist in der Richtung Nordwest bis West von der Insel.

Am Schießstand wird während der Schießzeit an einem Mast eine schwarze viereckige Flagge wehen, deren Niedergehen die Beendigung der Übung bezw. eine größere Feuerpause bedeutet.

Ein Werftdampfer wird in der Nähe des Schußfeldes kreuzen.

Der Dampfer führt die Kriegsflagge mit zwei gekreuzten Ankern im linken unteren Felde.

Den Anordnungen des Schiffsführers des Werftdampfers ist Folge zu leisten.

Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren Stelle im Nichtbeitragsfalle Haft tritt, bestraft.

Schleswig, d. 9. December 1892. Der Regierungs-Präsident.

S. B.: gez. von Bischoffshausen.

Vorstehende Polizeiverordnung wird hierdurch zur öffentlichen Kunde gebracht.

Ant Elsfleth, 1893, Februar 8.

Suchting.

Immobil-Verkauf.

Der Köter **Johann Ahrens** zu Neuenfelde beabsichtigt seine daselbst belegene **Röterei**, bestehend aus Wohnhaus und 0,3127 ha Hofraum und Gartengründen mit beliebigem Antritt zu verkaufen und wollen Kaufliebhaber am **Mittwoch, den 15. Februar d. J., Nachmittags pünktlich 4 Uhr**, sich in meinem Geschäftszimmer einfinden, um mit dem Verkäufer zu verhandeln.

Ein weiterer Verkaufsversuch soll nicht stattfinden.

W. Gräper, Elsfleth.

Empfehle zu jedem Mittwoch frische Seefische.

Vorherige Bestellung erwünscht.

Ed. Fleck.

Das älteste und grösste **Bettfedern-Lager** **William Lübeck** in Altona versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute neue **Bettfedern für 60 h das Pfd. vorzügl. gute Sorte M. 1,25, prima Halbdaunen nur Mark 1,60 und 2 M. reiner Flaum nur M. 2,50 und 3 M.** Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen) pa. Inlettstoff aufs Beste gefüllt, einschläfig 20, 25, 30 u. 40 M. 2schläfig 30, 40, 45 u. 50 M.

Frische Seefische zu jedem Mittwoch empfiehlt wie früher **Louis Dorl.**

Stets gleichmässiges Getränk, wohlschmeckend und nahrhaft.



1 Cacaoherz = 3 Pfg. = 1 Tasse.

In den Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Cacaos vorrätig.

Das photographische Atelier

von **Louis Frank, Berne**, in jeder Beziehung leistungsfähig, empfiehlt sich dem geehrten Publikum von **Elsfleth und Umgegend**. Kinder-Aufnahmen bei jedem Wetter. Von alten Bildern, sowie Bildern von Verstorbenen werden Aufnahmen in jeder beliebigen Größe von mir aufs Beste angefertigt. NB. Das Atelier ist auch Sonntags geöffnet.

Flachs-, Hanf- und Berg-Spinnerei Bäumenheim

bayerische Eisenbahnstation (Berg) zum Lohnweben an. Die selbe taucht auch Flachs, Hanf und Garn, Zwirn, Leinwand, Zwillisch, Tischzeug, Kälch, Säcke u. s. w.

Sendungen sind direct an: Spinnerei Bäumenheim bayer. Bahnstation zu machen.

Solide Agenten werden gesucht. Taxe des Elsflether Leichenwagens. 2. Classe für den Wagen . . M. 2,50 do. für den Fuhrmann . . „ 3,50 do. Träger à Mann M. 1,50, wenn 8 Mann . . „ 12,- do. für das Leichenstück . . „ 7,- Zusammen . . M. 18,75 1. Classe 33 1/3 % mehr. Geringere auch billiger nach Uebereinkunft. Außerhalb der Stadt nach Uebereinkunft, immerhin ebenso billig als Wagen von auswärtig.

Die Direction.

Todes-Anzeige. Am 11. d. Mts. gefiel es dem lieben Gott unsere liebe Tante **Wittve Catharine Winter** zu sich zu rufen in die Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes, welches trauernd zur Anzeige bringen **Elise Meyer** nebst Angehörige. Die Beerdigung findet am Donnerstag Vormittag 11 Uhr statt.